

# JAHRBUCH DER STADT LINZ

1 9 5 1

LINZ 1952

---

Herausgegeben von der Stadt Linz    Städtische Sammlungen

# INHALT

	Seite
Geleitwort . . . . .	V
<i>Im Spiegel des Rathauses: Aus der Chronik — Theater- und Schrifttumspflege — Konzertleben — Neue Galerie — Kunstschule — Musikschule — Volkshochschule — Stadtbücherei — Städtische Sammlungen — Musikarchiv — Baudenkmäler — Volkskundliche Kartographie</i>	VII
Karl Kaindl (Linz): Naturwissenschaftliche Forschung . . . . .	LXIII
Paul Karnitsch (Linz): Der Geniusaltar der „Ala i Pannoniorum Tampiana Victrix“ in Linz . . . . .	LXXXV
Franz Greil † (Altmünster): Erinnerungen an meinen Vater. Zum 50. Todestag des Linzer Malers Alois Greil . . . . .	1
Andreas Reischek (Linz): Ein Leben für die Heimat . . . . .	6
Ernst Neweklow sky (Linz): Die Donauüberfuhren im Raume von Linz . . . . .	16
Hertha Awecker (Linz): Der Brand von Linz im Jahre 1800 . . . . .	26
Josef Lenzenweger (Linz): Das Jesuitenkollegium zu Linz als Ausgangspunkt einer ober- österreichischen Hochschule . . . . .	41
Leopold Schmidt (Wien): Linzer Flugblattlieder des 17. und 18. Jahrhunderts . . . .	82

	Seite
Alfred Marks (Linz):	
Die Linzer Apotheken im Wandel der Zeit . . . . .	128
Heinrich Ferihumer (Schärding):	
Die kirchliche Gliederung der Großstadt Linz. Entstehung und Entwicklung . . . . .	170
Richard Newald (Freiburg i. B.):	
Linzer in der Freiburger Universitätsmatrikel . . . . .	262
Eduard Straßmayr (Linz):	
Linzer Bibliotheken in der Reformationszeit . . . . .	267
Othmar Wessely (Wien):	
Daniel Hitzler. Ein württembergischer Theologe und Schul- mann in Linz . . . . .	282
Franz Klein-Bruckschwaiger (Graz):	
Veit Stahel. Notar und Stadtschreiber in Linz . . . . .	389
Leonhard Franz (Innsbruck):	
Zur Bevölkerungsgeschichte des frühmittelalterlichen Zizlau .	415
Paul Karnitsch (Linz):	
Die römischen Gebäude auf der Promenade und in der Stein- gasse . . . . .	420
Ämilian Kloiber (Linz):	
Über die Bevölkerung von Linz in den Jahren 200 bis 450 n. Chr. Geb. . . . .	478
Julius Zerzer (Linz):	
Wie ich Linz erlebte . . . . .	511
Alois Topitz (Wien):	
Stadtklima und Industrieabgase . . . . .	520

## ZUR BEVÖLKERUNGSGESCHICHTE DES FRÜHMITTELALTERLICHEN ZIZLAU

Unter den frühmittelalterlichen Begräbnisstätten Österreichs kommt der von Linz-Zizlau<sup>1)</sup> eine hervorragende wissenschaftliche Bedeutung durch die Beigaben zu, von denen das Goldblechkreuz und die Keramik besondere Seltenheiten in den Ostalpenländern sind. Der Platz fällt auch durch die Zahl der 147 Bestattungen auf. Diese Zahl wird zwar durch so manches Reihengräberfeld Süddeutschlands übertroffen — als Beispiele seien genannt: Bad Reichenhall 525, München-Giesing über 250, Schretzheim 630, Hailfingen-„Hauptfriedhof“ 600 —, aber in Österreich ist Zizlau der umfangreichste Friedhof aus dem frühen Mittelalter.

Jede vor- und frühgeschichtliche Gräberzahl führt zu der Frage, wieviele Einwohner die zu dem betreffenden Friedhof gehörige Ortschaft beherbergt hat. Die Beantwortung dieser Frage ist nicht belanglos, denn nur sie entscheidet, wenn die Ortschaft selber archäologisch nicht erfaßt ist, ob man sich diese als große, mittlere oder kleine vorzustellen hat, und das beeinflußt unsere Vorstellung von den wirtschaftlichen Verhältnissen der betreffenden Gegend und Zeit, weil es selbstverständlich nicht gleichgültig ist, ob man dort ein großes Dorf, einen Weiler oder gar nur einen Einzelhof anzunehmen hat.

Solche Berechnungen sind verschiedentlich versucht worden. So schreibt Oskar Paret, Die frühschwäbischen Gräberfelder von Groß-Stuttgart (1937), S. 96, bezüglich des frühmittelalterlichen Dorfes Biberbach-Feuerbach: „Ein ungefähres Bild von der Einwohnerzahl des Dorfes können wir aus der Zahl der im Friedhof bestatteten Toten bekommen. Daß bei einer solchen Berechnung vieles recht unsicher ist, wird von vornherein klar sein. Zunächst umfaßt das

<sup>1)</sup> H. Ladenbauer-Orel, Ein bairisches Gräberfeld in Linz-Zizlau (Jahrbuch der Stadt Linz 1949, S. 281).

Gräberfeld nicht nur die 138 planmäßig untersuchten Gräber, sondern es sind schon in den Jahrzehnten vorher Skelette angetroffen worden, über deren Zahl nichts bekannt ist. Auch steht fest, daß nicht überall die Grenze des Friedhofs schon erreicht ist. Wir wollen daher statt einer Gräberzahl von 138 lieber eine solche von 250 unserer Berechnung zugrunde legen, sind doch auch nicht wenige der Gräber doppelt oder mehrfach belegt worden. Es ist ferner in keiner Weise ausgeschlossen, daß der Ort Biberbach, wie das anderwärts oft genug der Fall ist, noch einen zweiten oder gar dritten Friedhof besaß, der vielleicht später einmal gefunden wird. Wichtig ist dann noch der Zeitraum, in dem die 250 Toten beerdigt worden sind. Dafür wollen wir das ganze 6. und 7. Jahrhundert annehmen, also 200 Jahre. Und wenn wir noch, um auch die Säuglingssterblichkeit zu berücksichtigen, die Zahl der Toten von 250 auf 400 erhöhen, so kommen wir auf zwei Tote im Jahr. Bei einem durchschnittlichen Menschenalter von 30 Jahren wäre also auf eine Zahl von 60 Einwohnern zu schließen.“

Auch A. Helbok, Grundlagen der Volksgeschichte Deutschlands und Frankreichs (1937), S. 447, hat eine Berechnung der Einwohnerzahlen frühmittelalterlicher Niederlassungen Württembergs versucht. Mit Recht sagt er, daß man heutige Verhältnisse nicht zum Vergleich heranziehen könne, denn die durchschnittliche Lebensdauer der Menschen ist heute höher. „Wenn man allein die Bewegung der Sterbeziffer in Europa seit 1851 betrachtet, sieht man, daß die Vergleichsgrundlagen von heute und jener entfernten Zeit durchaus unsichere sind. Nach Rabinowics, *Le problème de la population en France*, entfielen in Österreich-Ungarn in der Periode 1871—1875 31 Todesfälle auf 1000 Einwohner. Diese Zahl dürfte unter allen Kulturländern deshalb für uns am brauchbarsten sein, weil in ihr infolge der vielen Ostvölker Österreichs die Primitivverhältnisse am stärksten erscheinen.“

Die von Helbok verwendete österreichisch-ungarische Sterbeziffer von 31 Promille der Zeit 1871—1875 umfaßt aber auch Kleinkinder und Säuglinge. Sie ist daher nicht ohne weiteres auf frühmittelalterliche Friedhöfe übertragbar, denn in diesen sind Gräber von Kindern der ersten Lebensjahre bis zum ersten Zahnwechsel selten, wie überhaupt Kindergräber in verhältnismäßig geringer Zahl gefunden werden; so verzeichnet Paret (a. a. O., S. 60) unter den 223 Gräbern von Sirnau nur drei Kinderbestattungen, unter

den 366 Toten von Holzgerlingen deren 28, wobei es sich nach der Größe der Grabgruben „meist um schon größere Kinder“ handeln dürfte.

Die relativ kleine Zahl von Kinderbestattungen in den frühmittelalterlichen Friedhöfen — ähnliches gilt übrigens auch für die vorgeschichtlichen — darf jedoch keineswegs dazu verleiten, kleine Kinderzahl unter den Lebenden oder geringe Kindersterblichkeit anzunehmen. Da die Gräber meist eine verhältnismäßig große Zahl juveniler Toter bezeugen, muß selbstverständlich eine verhältnismäßig große Zahl juveniler Lebender vorhanden gewesen sein. Das ist aber nur möglich, wenn es viele Kinder gegeben hat. Solche sind in den Friedhöfen jedoch relativ wenig nachweisbar, weshalb sich der Schluß aufdrängt, daß nicht allen verstorbenen Kindern die für Erwachsene übliche Bestattung auf den Friedhöfen zuteil wurde.

Wenn aber aus diesem Grunde die Zahl der verstorbenen Kleinkinder nicht hinlänglich genau feststellbar ist und vielleicht auch Kinder der nächsten Altersstufen nur sporadisch vertreten sind, ist der Befund von der Sterblichkeit der Erwachsenen bestimmt. Man darf nicht mit der von Helbok angenommenen Sterbeziffer rechnen, die ja Säuglinge und Kleinkinder mit einbezieht, sondern muß eine kleinere nehmen. Um wieviel kleiner sie zu sein hat, ist natürlich unbekannt, sie muß geschätzt werden, wodurch ein Unsicherheitsfaktor in die Rechnung kommt.

Der zweite liegt darin, daß die Zahl der Bestattungen nur dann genau erfaßbar ist, wenn man auf einen intakten Friedhof stößt und diesen zur Gänze untersucht, was beides bisher sehr selten eingetroffen ist.

Schließlich benötigt man noch die Kenntnis der Belagsdauer des betreffenden Friedhofs. Unsere chronologischen Methoden sind noch nicht so fein, daß die Belagsdauer eines frühmittelalterlichen Friedhofs aufs Jahrzehnt genau angegeben werden könnte.

Für den Bestattungsplatz von Linz-Zizlau können wir an sich wahrscheinlich mit mehr als 147 Toten rechnen, denn weder ist er zur Gänze untersucht, noch weiß man, wieviele Gräber in früherer Zeit zerstört worden sind. Wir wollen die 22 in Zizlau ausgegrabenen „Jugendlichen“ außer acht lassen, da ihr Lebensalter nicht festgestellt ist, dafür die 125 Erwachsenen auf 150 vermehren, denn es wird ein größerer Umfang des Friedhofs als der ermittelte vorauszusetzen sein. Als Sterbeziffer wollen wir 25 ‰ annehmen, d. h. 25 Tote pro Jahr auf je 1000 Lebende.

Der Friedhof ist nach den archäologischen Kriterien in der zweiten Hälfte des 6. Jahrhunderts angelegt worden und hat anscheinend nicht nur weit ins 7. Jahrhundert hineingereicht, sondern sogar noch ein Stück ins 8. Man wird seine Belagsdauer auf mindestens 150 Jahre veranschlagen dürfen.

Auf Grund dieser drei Daten ergibt sich eine Zahl von vierzig erwachsenen Einwohnern jener Niederlassung, zu welcher der Friedhof von Zizlau gehörte. Setzen wir den Nachwuchsanteil mit rund einem Drittel der Gesamteinwohnerschaft an, so ergibt sich letztere als  $40 + \frac{40}{2} = 60$  Einwohner (samt Kindern), d. h. wahrscheinlich höchstens um zehn Familien herum. Diese dürfen wir nach allem, was wir sozialgeschichtlich aus dem deutschen Frühmittelalter wissen, Vollbauern zuschreiben; mehr als ein Dutzend Vollbauern zählt der verbreitetste Typ des deutschen Dorfes auch heute nicht.

Die Niederlassung von Zizlau war also ein Dörflein, keineswegs eine Großsiedlung, dennoch aber offenbar eine echte Gemeinde in einer geschlossenen Ortschaft, die einen gemeinsamen Friedhof benützte.

Selbstverständlich ist es mir klar, daß die Grundlagen für die angestellte Berechnung unsichere sind, denn weder ist die Zahl der Bestattungen genau bekannt noch die Zeitspanne, in die diese gehören, vor allem ist nicht genau bekannt, wieviele Todesfälle jedes Jahr brachte. Das Ergebnis der Berechnung ist daher notwendig nur ein Annäherungswert. Er hat trotzdem eine nicht zu unterschätzende Bedeutung zur ungefähren Veranschaulichung der Einwohnerzahl; er zeigt, daß das frühmittelalterliche Zizlau ein Dorf mit ein paar Höfen war. Diese Erkenntnis bleibt auch dann bestehen, wenn man für die Rechnung andere Grundlagen wählt, d. h. eine andere Sterbeziffer, eine andere Belagsdauer und eine andere Gräberzahl, wobei man sich natürlich innerhalb der Wahrscheinlichkeit bewegen muß; es ginge nicht an, z. B. die Belagsdauer so zu nehmen, daß sie jeder archäologischen Möglichkeit hohnspräche. Aber selbst dann, wenn man, innerhalb der Wahrscheinlichkeit, mit anderen Grundlagen rechnet, kommt man für das frühmittelalterliche Zizlau auf keine Zahl, die es gestattete, an eine Großsiedlung zu denken.

Ich will mit diesen Bemerkungen die archäologische Bedeutung



der Zizlauer Entdeckungen nicht verkleinern, sondern nur vor Verzeichnungen des Bildes warnen, die entstehen könnten, wenn man aus der Zahl der Gräber auf eine Großsiedlung schlosse oder auf Grund der Grabbeigaben Zizlau eine ungewöhnliche wirtschaftliche und politische Rolle beimäße. Für die Leichtigkeit, mit der durch begeistert-übertriebene Beurteilung von Grabbeigaben schiefe Meinungen entstehen können, ist ein Beispiel, daß A. Mück bei Besprechung zweier Gräber mit Spatha, Sax und Schildbuckel in der Linzer „*Tages-Post*“ vom 2. Oktober 1941 schrieb: „Wir würden die Männer in diesen Gräbern heute als höhere militärische Führer bezeichnen.“ Da müßte gar mancher süddeutsche Friedhof eine Fülle höherer militärischer Führer bergen! Waffen waren des freien Mannes Kennzeichen, und daß im frühen Mittelalter nicht nur höhere militärische Führer bewaffnet waren, sondern z. B. auch Kaufleute, wird bezüglich der Langobarden durch ein Kapitulare des Aistulf bezeugt.

Auch in Zizlau waren nicht militärische Führer beerdigt, sondern *Bauern*. Der für ihr Dorf ermittelte Annäherungswert von 60 Einwohnern scheint eine im frühen Mittelalter öfter vorhandene Dorfgröße anzugeben. Nicht nur Paret kommt betreffs Biberbach auf ungefähr die gleiche Zahl, auch Helbok. Letzterer betont, daß das aber die obere Grenze der Dorfeinwohnerschaft sein dürfte. „Wir wissen, daß diese Zahl eher zu hoch gegriffen ist. So kommen ganz kleine Weiler mit wenigen Gehöften als wahrscheinliche Größe heraus.“ Gelegentlich wird es natürlich größere Niederlassungen auch gegeben haben, ebenso Einzelhöfe.

Man muß sich also davor hüten, die Bedeutung des baiwarischen Zizlau für die politischen und wirtschaftlichen Verhältnisse der Linzer Gegend zu überschätzen, man darf sich auch nicht zu übertriebenen Vorstellungen verleiten lassen, weil aus dem Boden unserer Republik kein baiwarisches Gräberfeld mit so reicher Ausstattung bekannt ist. Schon bei Salzburg treffen wir auf bayrischem Gebiet Friedhöfe, die sich mit Zizlau nach der Ausstattung vergleichen lassen (Feldkirchen, Reichenhall), und weiterhin in Süddeutschland gibt es deren noch viel mehr. Sie alle, auch Zizlau, zeigen, daß die frühdeutschen Bauern eine hochentwickelte Kultur und Beziehungen weit über die Heimatgemeinde hinaus hatten — z. B. zu Händlern, von denen sie ihren Metallschmuck bezogen —, ohne deswegen immer in Großsiedlungen zu wohnen.